



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Boheme II.

südländisch in der dramatischen Geste. Und ganz besonders liebenswürdig. Tupftechnik. Leicht und flockig. Dabei über Duft und Glanz die berückende Schönheit des Melos. Und — nicht zu übersehen — ein Meister des Aktschlusses. Den besten Trumpf bis zuletzt unbeirrt in der Hand haltend. Eben durch seine Liebenswürdigkeit eine der erfreulichsten Erscheinungen.

Die szenische Gestaltung (Paul Trede) geschmackvoll. Der musikalische Teil unter Rudolf Tissor (abgesehen von einigen nicht hervorragenden Solisten und dem des öfteren unrein singenden Chor) ganz famos. Die Mimi Hildegard Ranczaks gesanglich und darstellerisch eine Leistung, die auch Namen von großem Klang zur Ehre gereichen würde.

Carl Heinzen.

Boheme II.

Also nun auch „Boheme“, die zahmere, gemäßigtere (manche behaupten: poetischere) unter den veristischen Produkten des italienischen Bühnenrealismus. Zugestanden, den Wirklichkeitsschilderungen des Verismo schwingen Reminiszenten der Rauschmenschen der Renaissance im Blut. Nur stark profaniert, versinnlicht, weniger naiv, nicht im Tiegel einer lebendurchdringenden, lebenemporbildenden Kunst veredelt. Diese derbe, oft brutale Realistik zündet Blut an Blut. Und Puccinis kühn gebogene, schwärmerisch ungefesselte Linienführung wühlt durch ihre dynamische Spannung das Letzte, wortlich Ungefaßte an Diesseitstrunkenheit hervor. Diese Kunst will nur realistisch sein, ist darum manchmal grenzenlos oberflächlich. Ihre exaltierten Oktavparallelen schmecken nach Limonade und ihre gehäuften Ausbiegungen und parfümierten Ganztonaufdringlichkeiten nach Kriegsschlagsahne. Trotzdem. In der Vorstellung blieb ein ziemlicher Rest unverrechnet. Rudolf Tissor hatte sich mit Teilnahme und Wärme der Partitur verschrieben, ohne starke Schwankungen verhindern zu können. Hildegard Ranczak als Mimi fehlte etwas von der Durchsichtigkeit der Schwindsüchtigen, fand sich mit dem Stil der Musik, aber auch technisch, gut ab. Ihr Partner Dr. Lang als Rudolf verfügt über schönes Material, das aber noch zu sehr mit dem Technischen ringt und darum auch die Darstellung hemmt. Seine genialen Kumpane in einer leider durchaus ungenialen Dachstube fanden in Carl Bara als Marcell, Gustav Waschow als Schaunard, Erich Thieß als Colin entsprechende Darsteller. Aennchen Heyter als Musette gefiel. Alcindor (Ernst Bedau)

hätte allerdings mit dem Sekt freigibiger sein können. Ergebnis: manches gut gelungene, nur mehr Zusammenschluß, weniger innere Hemmung. Suter.

Willis Frau.

Frage mich niemand nach dem Inhalt dieses „Lustspiels“ von M. Reimann und O. Schwartz. Denn Inhalt ist nicht da. Es sei denn: zirka drei Stunden Blödsinn. Immerhin „geschieht“ allerlei — sei es auch nur, daß die Menschen sich so unmöglich benehmen, wie es eben nie vorkommt. Sodaß also zuletzt der Dreh so kommt, daß Willis, des Sohnes Frau, beim Vater irrtümlich als Hausdame eintritt. Die Verwicklungen, Verwechslungen, Mißverständnisse, Verirrungen . . . bis ins Unendliche variiert, fortgeführt — auf daß eine lachende Unterhaltung von drei Stunden zu stande kommt. Nach dem ersten Akt lag das ganze Stück sonnenklar vor mir, aber mich interessierte immerhin, wie die Verfasser das technische Kunststück fertig bringen, eine so sonnenklare Sache auf drei Akte zu bringen. Dies Kunststück bringen sie in der Tat fertig; das ist ihr Hauptwert. Es gibt „Beifalls- und Lachstürme“. Ansonsten bietet das Stück nichts Neues — man kann darüber grübeln, ob sein Witz tausend oder zehntausend Jahre alt sei. Immerhin kann man sich auch als „anspruchsvoller“ Mensch des Lachens gleichwohl nicht entziehen. Kurz: richtiggehendes „Theater“. — Ein Fressen für die Schauspieler, die dankbaren Rollen. Und das ganze Haus ist für ein paar Stunden „berauscht“. Herz, was willst du mehr! Duschak als Spielleiter hatte flotten Ton und Gang in das Stück gebracht, der der Wirkung gut zu passe kam. Hatte auch die Schauspieler gut in einander gebracht, sodaß ein hübsches Gesamtbild der Aufführung zustande kam, in dem die einzelne Leistung je am rechten Platz stand und doch genügend hervortrat. Einzig der Schimmelmann Kamnitzers war mir etwas zu blutleer. Sonst: ausgezeichnet der Gutsbesitzer Mayrs, der Baron Nepomuk von Wirth, der Rechtsanwalt von Fr. Helmuth — an der „Wirklichkeit“ dürfen die Leistungen nicht gemessen werden. Sondern lediglich als „Rollen“ genommen werden. — Eine sehr echte, nicht aufdringliche Leistung die Klara von Selma Wuttke, während Fräulein Wundtke für dramatische Gestaltung manchmal nur „Süße“ (des quasi Backfisches) gibt. Sonst noch gut: Beuger als Willi, Hermann als Diener, Else Kittner als Kathrein, Borchardt als Briefträger. R.